Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Bezugspreis: monatlich 60 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Redaktion u. Expedition: Biebrich a Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.

№ 62 — Samstag, den 25. Mai 1918 — Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 10114. — 12. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Das Verbot betreffend das Baden im Weiher wird in Erinnerung gebracht; Uebertretungen werden mit Strafe geahndet.

Hochheim a. M., den 23. Mai 1918.

Die Polizeiverwaltung. Arzbächer.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die Kassenstunden der Stadtkasse ab 23. Mai ds. Js. von vormittags 10 bis 1 Uhr in den Wochentagen außer Dienstag festgesetzt sind.

In den übrigen Dienststunden und Dienstags ist die Kasse für das Publikum geschlossen.

Die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützungen am 1. und 15. eines jeden Monats geschieht jedoch wie seither von 8 Uhr vormittags ab.

Hochheim a. M., den 21. Mai 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft die Ausgabe der Fleischwaren.

Die Ausgabe der Fleischwaren auf die Reichsfleischkarten erfolgt am Samstag, den 25. Mai l. Js., nachmittags von 1 bis 6 Uhr.

Nach Feststellung des Schlachtgewichts wird die Menge, die auf eine Reichsfleischkarte entfällt, durch Anschlag an den Metzgerläden bekanntgegeben.

Hochheim a. M., 23. Mai 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft die Ausgabe der Brotkarten.

Die Ausgabe der Brotkarten für die nächste Woche erfolgt am Samstag, den 25. Mai l. Js., vormittags von 8—1 Uhr, in folgender Reihenfolge:

von 8—9 Uhr die Nummern 601—900,
von 9—10 Uhr die Nummern 901—1200,
von 10—11 Uhr die Nummern 1201 bis Schluß,
von 11—12 Uhr die Nummern 1—300,
von 12—1 Uhr die Nummern 301—600.

Die vorstehende Reihenfolge wird unbedingt eingehalten, und werden Inhaber von Karten, welche nicht an der Reihe sind, zurückgewiesen.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß jede unberechtigte Weiterbenutzung der Brotkarten wie der Zusatzbrotkarten verboten ist und mit empfindlichen Strafen geahndet wird; hauptsächlich sind die Zusatzbrotkarten nach Lösung des Arbeitsverhältnisses zurückzugeben.

Hochheim a. M., 23. Mai 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft die Ausgabe der Kartoffeln.

Die Ausgabe der Kartoffeln auf Kartoffelkarten erfolgt am Samstag, den 25. Mai 1918, vormittags von 9 bis 12 Uhr, im Schulkeller.

Auf den Kopf der Bezugsberechtigten entfallen 7 Pfund Kartoffeln für 7 Tage, das Pfund zu 7 Pfennigen.

Abgezähltes Geld ist mitzubringen.

Nach dieser Zeit werden keine Kartoffeln mehr ausgegeben.

Hochheim a. M., 23. Mai 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Verordnung über die Sicherung des Heeresbedarfs an Hafer. Vom 14. Mai 1918.

Auf Grund des § 8 der Verordnung über die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus der Ernte 1917 und für Schlachtvieh vom 19. März 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 243) wird verordnet:

§ 1.

Die Heeresverwaltung wird ermächtigt, für Hafer aus der Ernte 1917, der bis zum 15. Juni 1918 einschließlich zur Ablieferung gebracht wird, bis zu 600 Mark für die Tonne zu zahlen. Die Bestimmungen der §§ 10, 11 der Verordnung über Höchstpreise für Getreide, Buchweizen und Hirse vom 12. Juli 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 619) / 27. Oktober 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 975) finden Anwendung.

§ 2.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 14. Mai 1918.

Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts. gez. von Waldow.

Wird hiermit veröffentlicht.

Ich ersuche die Magistrate und die Gemeindevorstände um sofortige ortsübliche Bekanntgabe in der Gemeinde.

Wiesbaden, den 21. Mai 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
J.-Nr. II. Kornst. 2850. von Helmburg.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Das deutsch-italienische Gefangenen-Abkommen.

Wb Berlin, 23. Mai. Am 15. d. Mts. ist in Bern auf Grund von Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen und der italienischen Regierung eine Vereinbarung über Kriegsgefangene und Zivilpersonen unterzeichnet worden. Nach den Bestimmungen dieser Vereinbarung sollen insbesondere die beiderseitigen schwerverwundeten und schwerkranken Kriegsgefangenen sowie das Sanitätspersonal in die Heimat entlassen werden. Darüber hinaus wird aber auch ein erheblicher Teil der in italienischen Händen befindlichen gesunden deutschen Kriegsgefangenen befreit werden. Es sollen namentlich die über 45 Jahre alten Kriegsgefangenen und diejenigen Kriegsgefangenen, die im Alter zwischen 40 und 45 Jahren stehen und Väter von drei oder mehr Kindern sind, sowie eine Anzahl deutscher Kriegsgefangener, die sich über zwölf Monate in Kriegsgefangenschaft befinden, Kopf um Kopf ausgetauscht werden. Außerdem sind für die Behandlung der beiderseitigen Kriegsgefangenen Richtlinien festgelegt worden, die im allgemeinen den mit Frankreich im Dezember v. Js. vereinbarten und in einem Abkommen vom 15. März 1918 niedergelegten Bestimmungen entsprechen. Die Bestimmungen des deutsch-italienischen Abkommens kommen auch denjenigen in italienischer Gewalt befindlichen Kriegsgefangenen zu gute, die von den serbischen Truppen an Italien übergeben worden sind. Aus den Bestimmungen, die zum Schutz der beiderseitigen internierten und verschickten Zivilpersonen vereinbart worden sind, ist hervorzuheben, daß die in italienischen Kolonien befindlichen deutschen Zivilpersonen auf ihren Wunsch nach Italien überführt werden.

Besonderer Dank gebührt der schweizerischen Regierung, unter deren verständnisvoller Leitung die Verhandlungen vor sich gegangen sind. In gleicher Weise ist der Verdienste des Papstes zu gedenken, der in Fortsetzung seiner unermüdlichen Bestrebungen um die Linderung des Loses der Gefangenen in hochherziger Initiative sein Interesse an dem Zustandekommen der deutsch-italienischen Verhandlungen bekundet und damit von neuem ein Werk edler Menschlichkeit gefördert hat.

Zur Abschaffung der Tortur.

Die von Vertretern Deutschlands und Frankreichs kürzlich in Bern abgeschlossenen Vereinbarungen über Gefangenenbehandlung enthalten auch eine Bestimmung, daß militärische Aussagen von Gefangenen nicht mehr erpreßt werden dürfen.

Diese Bestimmung gleicht in ihrer Bedeutung jenem Erlaß Friedrichs des Großen, der die Abschaffung der Folter als einer menschenunwürdigen, mittelalterlichen Unsitte bewirkte. Denn die französischen „Streiter für Zivilisation und Menschenrechte" haben es für geboten befunden, diese Gebräuche mittelalterlicher Henkersknechte wieder einzuführen, um pflichttreue deutsche Soldaten zum Vaterlandsverrat zu zwingen. Die deutschen Austauschgefangenen und Heimgekehrten bestätigen dies mit ihrem Eide! Die von ihnen mitgeteilten Beispiele lassen erkennen, daß die Franzosen die Tortur zu einer so bestialischen Raffiniertheit entwickelt haben, daß selbst die Greuel der Inquisition dagegen verblassen. Wichtiger als französische Schande ist für uns der Beweis der standhaften Treue unserer gefangenen Landsleute, deren unbeugsamen Widerstand der Feind selbst durch diese grausame Steigerung seiner Zwangsmittel bestätigt. Die heldenhaften Leiden dieser schwergeprüften Männer sind Triumphe männlicher Charakterstärke und militärischen Pflichtbewußtseins, die den glänzenden Taten des Schlachtfeldes gleichwertig sind. Aber dies Martyrium soll den Braven, die auf dem Schlachtfelde ihre Treue bewiesen haben, künftig erspart werden. Es gibt Mittel, den Feind, der unserem Eindruck seiner beständigen Mißerfolge alle Haltung verloren hat, zum Einhalten seiner Verpflichtungen zu zwingen.

Die amerikanische Zahlenhilfe.

Der amerikanische Marineminister Daniels sagte in einer Ansprache u. a., die Vereinigten Staaten bekämen bis zum folgenden Sommer ausreichend Schiffe, um nicht nur eine Million, sondern Millionen Soldaten nach Frankreich hinüberschiffen zu können, und auch genug Torpedojäger, um die Truppenschiffe sicher zu geleiten.

Minister Daniels verschweigt nur, daß zur Beförderung von einer Million Soldaten etwa zehn Millionen Tonnen Schiffsraum nötig sind, zur Beförderung von „Millionen" Soldaten also entsprechend viele zehn Millionen Tonnen. Und er verschweigt ferner, daß Amerika bis vor kurzem nur etwa ein Fünftel des Schiffsraums hatte, um die erste Million einzuschiffen, und daß es deswegen sehr oft wird fahren müssen, um die vielen Millionen an die europäische Front zu schaffen. Und er hat sich ferner von seinem Kollegen im Kriegsministerium nicht darüber unterrichten lassen, daß die Million oder gar die Millionen Soldaten noch gar nicht vorhanden sind, die Herr Daniels zu befördern sich bereit erklärt. Nicht einmal die Schuhe für die Rekruten in den Uebungslagern sind zur Stelle, so daß die eine Hälfte vormittags zum Exerzieren gehen muß und die andere Hälfte nachmittags, weil nur die Hälfte mit Schuhen ausgerüstet ist. Die Untersuchung, die gegenwärtig im Gange ist, um die Rüstungsskandale aufzudecken, könnte den Alliierten ein Licht darüber aufstecken, was sie von den Danielsschen Zahlen und damit von der gesamten amerikanischen Waffenhilfe zu erwarten haben, wenn sie das nicht ohnehin schon wissen sollten.

Die gestohlenen deutschen Rezepte sollen verramscht werden!

Das Stockholmer Blatt „Aftonbladet" vom 24. April schreibt: „Erinnert ihr euch, daß die Engländer seinerzeit jubelnd erklärten, es sei ihnen jetzt gelungen, die Geheimnisse der deutschen Farbstoff-Fabrikation zu stehlen? Es handelte sich um eine Menge Rezepte. Die Diebstähle waren über die Schweiz gemacht worden. Nach dieser stolzen Erklärung wurde es indessen ganz still über die gestohlenen Rezepte, welche, in Paranthese gesagt, Milliardenwerte darstellen sollten. Alle Menschen, und ich mit, vergaßen die ganze Geschichte. Aber dann bekam ich dieser Tage folgende Annonce in der „Handelszeitung" zu lesen:

„1000 Stück deutsche chemisch-technische Rezepte und Fabrikationsgeheimnisse, teilweise während der Kriegsjahre ausgearbeitet, meistbietend zu verkaufen. Antwort an „Nur ein Exemplar". Annoncenbüro der Handelszeitungen."

— Was nun? — rief ich aus. — Spuken nun die gestohlenen Rezepte hier umher? Erwiesen sie sich als wertlos in den Händen der Engländer? Und versuchen die Engländer sie vielleicht jetzt den „dummen Schwaden" aufzuschwindeln?

Die berühmte Geschichte von den angeblich in den Besitz der Engländer gelangten Geheimrezepten der deutschen chemischen Industrie wird immer romanhafter. Aber glaubhafter wird sie dadurch nicht, daß man diese „kostbaren" Fabrikationsgeheimnisse im neutralen Ausland meistbietend zu verschachern sucht.

Die Zarenfamilie verbleibt auf der Krim.

Berlin, 23. Mai. Die gestern veröffentlichte Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur, daß mehrere Mitglieder der ehemaligen Zarenfamilie aus deren Aufenthaltsort in der Krim in Kiew eingetroffen sein sollen, ist, wie die „Vossische Zeitung" hört, in allen ihren Einzelheiten völlig aus der Luft gegriffen. Die bei unserem militärischen Vorgehen auf der Krim in ihren Schlössern an der Südspitze der Landenge angetroffenen Persönlichkeiten der ehemaligen Zarenhauses blieben unbehelligt dort wohnen. Es handelt sich vor allem um die Zarin-Mutter, eine ihrer Töchter und noch verschiedene andere Angehörige. Die Nachricht, daß auch der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch in der Krim angetroffen worden sein soll, scheint sich nicht zu bestätigen.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 23. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Kemmelgebiet hielt gesteigerte Feuertätigkeit an.

An den übrigen Kampffronten lebte die Gefechtstätigkeit erst am Abend in einzelnen Abschnitten auf. Während der Nacht lebhafte Tätigkeit der Franzosen auf dem Westufer der Avre.

Mehrfach wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen und bei eigenen Erkundungen Gefangene eingebracht.

Auf dem Kampffelde an der Lys wurden gestern unter anderem 3 amerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Die in letzter Zeit sich mehrenden feindlichen Fliegerangriffe gegen belgisches Gebiet haben der Zivilbevölkerung schwere Schäden und Verluste zugefügt; militärischer Schaden entstand nicht. Durch erfolgreiche Bombenabwürfe wurden große Munitionslager des Feindes nordwestlich von Moeville vernichtet.

Paris wurde mit Bomben beworfen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Das Ziel der Heeresleitung. Laut dem „Berl. Tagebl." meldet der Berliner Mitarbeiter der Kopenhagener „Politiken" seinem Blatt nach Mitteilungen, die ihm aus Kreisen des Großen Generalstabs gemacht wurden, daß die jetzige lange Kampfpause ein Glied im Plan der Obersten Heeresleitung sei. Als Ziel der großen Kämpfe sei ihm amtlich die Zermalmung der feindlichen Heeresmacht bezeichnet worden. Ein großer Schritt auf diesem Wege sei bereits getan und die Initiative der gesamten Operationen in diesem Jahre sei dem General Foch aus den Händen genommen. General Foch sei gezwungen worden, sein ganzes „Bewegungsheer", mit dem man so große Hoffnungen verband, zur Verteidigung einzusetzen. Weiter heißt es: Wenn der Krieg in Frankreich wirklich zu Ende geführt werden sollte, wird Deutschland seine Kräfte, die in ungeheurem Maßstab frei werden, in den U-Boot-Werften verwenden können. Dank der steigenden Erzeugung wird sich die Lage auf dem Lebensmittelmarkt dauernd bessern und Deutschland imstande sein, einen jahrelangen Seekrieg auszuhalten. Ueberdies ist es nicht ausgeschlossen, daß es für die Franken im Orient von bedeutender Wirkung sein wird, wenn die Kräfte der Mittelmächte im Westen frei werden. In Palästina und am Suezkanal ist England ebenso verwundbar wie zur See.

In Erwartung. Die Wiener „Neue Freie Presse" lenkt unter Hinweis auf die hohe Spannung, die vor dem Wiederbeginn der Schlacht in Frankreich herrscht, daß die nächste Zukunft nicht dem Friedensgedanken gehöre, sondern der großen Schlacht, aus der für Europa eine noch unbekannte Zukunft erwachsen wird.

England.

London. Reuter meldet: Die Untersuchungen haben ergeben, daß der Luftangriff vom Samstag in allen Distrikten zusammen 40 Tote und 170 Verwundete gekostet hat.

Der größte Luftangriff auf London.

Wb Berlin, 22. Mai. Starke deutsche Bombengeschwader griffen in der Nacht vom 19. zum 20. Mai wiederum London an. Die Unternehmung gestaltete sich durch die große Anzahl Flugzeuge, die London erreichten, und die Menge der auf die Mitte der Stadt abgeworfenen Bomben zum größten aller bisher durchgeführten Angriffe auf London. Einwandfrei wurde die starke Wirkung unserer Bomben in der City zwischen Admiralität und Westindien-Docks beobachtet. Vier große Brände brachen im Innern der Stadt aus. Mit demselben guten Erfolge griffen andere Bombenflugzeuge Dover, Chelmsford, Chatam und Southend an.

Frankreich.

Wb Bern, 23. Mai. Nach Depeschen von der englischen Front an Pariser Blätter liege Bethune infolge der Beschießung durch deutsche Brandgranaten in Flammen.

Der Tauchbootkrieg.

Wbna Berlin, 22. Mai. Im Mittelmeer versenkten unsere U-Boote die italienische Dreimastbark „Angelina di Paola" (725 B.-R.-T.), den französischen bewaffneten Dampfer „Verdun" (2788 B.-R.-T.) und vier weitere Dampfer, darunter einen von mindestens 8000 B.-R.-T., zusammen über

22 000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wbna Berlin, 22. Mai. Am dritten Jahrestage des Eintritts Italiens in den Krieg bieten diese U-Bootserfolge einen willkommenen Anlaß zur Ueberlegung, wie weit Italien seine treubrüchige Politik machte. Italien rechnete damals auf England und hoffte wenigstens zur See seinen Vorteil wahrnehmen zu können. Doch auch abgesehen von den entscheidenden Niederlagen zu Lande am Isonzo wies sich die italienische Politik als unheilbarer Mißgriff aus. Heute ist das rohstoffarme Königreich auf Gnade und Ungnade der britischen Schiffsraummacht und den Angriffen deutscher U-Boote preisgegeben. Noch mehr! Ein englischer Politiker bezeichnete jüngst Italien als „Bleiklotz" am Fuße Englands, der nichts leistet und nur Lebensmittel, Kohlen und Tonnage verzehrt und den die Entente auf ehrbare Weise nicht ungern fallen lassen würde, wenn nur die Mittelmächte sich seiner erbarmten, wie sie sich Rußlands annahmen! 55 v. H. der italienischen Handelsflotte wurden laut der Auslage des Finanzministers Nitti im Verlauf des Krieges versenkt. Diese See-Erfolge im Mittelmeer vermindern die Kohlenzufuhr nach Italien von monatlich 950 000 T. auf 524 000 T. Alle Nachrichten stimmen überein, daß die Munitionsindustrie und der Eisenbahnverkehr notgedrungen zeitweise stillgelegt werden mußten. Mit der Lebensmittelversorgung steht es ebenso schlimm. Jede Versenkung auch nur eines italienischen Dampfers, bedeutet für Italien einen Stich ins Herz, wie „L'Europa" sich ausdrückt. Das Deutsche Reich gönnt den Bleiklotz seinem Feind.

Tages-Rundschau.

An die russischen Kriegsgefangenen richtet der russische Botschafter in Berlin, N. Joffe, folgende Kundgebung: „Im Namen der russischen sozialistischen Föderativen-Sowjets-Republik bringe ich allen kriegs- und zivilgefangenen russischen Bürgern hiermit zur Kenntnis, daß auf Grund der Ratifikation des Friedensvertrages zwischen Rußland und Deutschland der Schutz der Interessen der sich in Deutschland aufhaltenden russischen Bürger am 1. Mai d. J.

[illegible] der spanischen Botschaft auf die russische Botschaft übergegangen ist. Die Botschaft der russischen Republik trifft alle Maßnahmen, um die Rückkehr der Kriegs- und Zivilgefangenen in die Heimat zu erleichtern und ihre Lage zu erleichtern. Urlaub von der Arbeiter- und Bauernregierung Rußlands.

Prinz Eitel Friedrich von Preußen, Chef des Feldartillerie-Regiments Nr. 2, a la suite des 4. Garderegiments zu Fuß, ist zum Generalmajor befördert worden.

Rühlmann über den Frieden mit Rumänien.

WB Berlin, 22. Mai. Die Handelskammer zu Berlin hatte für heute abend zu einer Sitzung Einladungen ergehen lassen, zu der der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. v. Rühlmann, einen Vortrag über den rumänischen Frieden zugesagt hatte. Der Staatssekretär führte zunächst aus, in welcher glänzenden wirtschaftlichen Lage sich Rumänien dank einem unerhört reichen Aufsteig vor dem Kriege befunden habe. Er schilderte sodann die politischen Ideen, mit denen die rumänische Regierung nach einer verlogenen, in allen Einzelheiten uns abträglichen Neutralität das Volk in den schlecht vorbereiteten Krieg gehetzt habe. Es war der Traum eines Kaiserreichs Dacien, das eine Balkangroßmacht von 12 bis 14 Millionen Seelen werden sollte. Das rumänische Volk hat sich teils unterwürfig, teils apathisch treiben lassen.

Die weiteren Erörterungen des Staatssekretärs wandten sich den Fragen des Friedensschlusses zu, deren Kompliziertheiten sich schon daraus ergaben, daß es sich um den Abschluß eines Koalitionsfriedens handelte. In diesem Zusammenhang besprach der Redner die Dobrudscha-Frage und die österreichisch-ungarischen Grenzberichtigungen und legte dar, wie für Deutschland der ganzen geographischen Lage nach territoriale Wünsche nicht in Frage kommen konnten, dagegen seien bedeutende wirtschaftliche Vorteile gewonnen worden. Festgelegt sind die ausgiebige Benutzung des Donaumeeres, der ungehemmte Verkehr auf den Bahnen, der gesicherte Durchgangsverkehr der Kabel und Telegraphen. Ebenso sind die übrigen Garantien geschaffen, daß von Cerealien wie anderen Naturprodukten und Erzeugnissen Rumäniens alles hergegeben und geleistet, was es herzugeben und zu liefern imstande ist. Zwar ist eine Kriegsentschädigung in barem Gelde nicht verlangt worden, die Entschädigung, die Rumänien aus den Rechtsverträgen und verschiedenen anderen Zusatzverträgen zu zahlen habe, belaufe sich aber auf recht erhebliche Summen. Die Verhandlungen in Bukarest wurden im engsten Einvernehmen mit allen Verbündeten, besonders natürlich mit Oesterreich-Ungarn, geführt, und eine Verständigung und ein Zusammenarbeiten ist auch ferner die Grundlage einer erfolgreichen deutschen Wirtschaftspolitik nach dem Balkan und darüber hinaus.

Der Staatssekretär schloß mit einem Ausblick auf unsere weltwirtschaftliche Zukunft. Alle Bestrebungen zur festeren Verknüpfung auf dem europäischen Kontinent wurden dem deutschen Handel nur Sporn und Antrieb sein, heranzustreben auf das Ureinem: einen großen und wirklich freien Handels, das freie Meer, und es sei ein bleibendes Verdienst des Kaisers Wilhelm II., die deutsche Nation schon früh nachdrücklich darauf hingewiesen zu haben.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheim. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt Landsturmmann Adolf Tarber, Flörsheimerstraße wohnhaft, ferner Fahrer Josef Petry, bei einem Artillerie-Regiment, Sohn des Winzers Josef Petry, „Schönborner Hof". Zwei weitere Söhne haben bereits die gleiche Auszeichnung erhalten.

Hochheim. Die ersten blühenden Traubengescheine wurden am 22. Mai von Weinbauer Semmler im Kroeschel'schen Weingute Distrikt „Domdechaney" angetroffen.

Hochheim. Am Sonntag, den 26. Mai, wird Herr Missionar Stolz aus Calw in der evgl. Kirche um 10 Uhr vormittags den Gottesdienst halten und über die Kriegsschicksale und Nöte der Baseler Mission berichten. Die Gemeinde wird zu dieser Feier mit dem Bemerken eingeladen, daß die Kollekte für die Baseler Mission bestimmt ist. Nach dem Gottesdienste sollen interessante, packende Büchlein aus den Missionsgebieten durch Schulkinder in den Häusern zum Kaufe angeboten werden.

* Mairegen. Nach schier unerträglicher Hitze, die vom frühen Morgen bis zum Abend über dem ganzen Rheingebiet brütete, fehlte gestern abend um 10 Uhr ganz unvermerkt ohne jede Gewitterstimmung ein milder Mairegen ein, der für die unter der Hitze schmachtende Menschheit etwas Erlösung brachte. Für die Gärten und Felder kam dieser leichte Regen durchaus gelegen. Besonders den Kartoffelfeldern war er im leichteren Boden dringend zu wünschen.

* Staatliche Leimversorgung. Wichtig für Schreiner, Wagner, Maler, Buchbinder und Tapezierer. Die Verbraucher von Leim und anderen Klebstoffen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Bedarfsanmeldungen für Leim usw. für den V. Versorgungsabschnitt (Juli—September) vom 1. bis 15. Juni zu bewerken sind. Damit die Vertrauensmänner resp. Vorsitzenden der Gewerbevereine sich rechtzeitig in den Besitz der zu benötigenden Antragformulare setzen können, ist es dringend nötig, daß die Handwerker, welche Leim oder andere Klebstoffe für diesen Versorgungsabschnitt brauchen, dies denselben sogleich mitteilen. Bei besonderen Umständen schwieriger Verbindung usw. mit diesen Stellen, kann der Verbraucher auch das Antragformular bei seiner Ortsstelle Wiesbaden, Wellritzstraße 21, direkt anfordern, wohin dann auch dasselbe, gewissenhaft und genau ausgefüllt, mit den auf dem Formular vermerkten Gebühren, nebst einer Anmeldegebühr von 40 Pfennig portofrei einzuschicken ist.

* Wh Durch einen Erlaß des Kriegsministeriums wurde bestimmt, daß Offizierstellvertreter, wenn sie als Bezirksfeldwebel oder als Anwärter für freie Stellen von Bezirksfeldwebeln an Bezirkskommandos zurückversetzt werden, Offizierstellvertreter mit den entsprechenden Gehaltsbezügen bleiben können. Auf eine Anfrage des nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Dr. Engelberger (Lörrach) erklärte das Kriegsministerium, daß es bereit sei, diese Maßnahme auf entsprechenden Antrag auch auf solche an den Bezirkskommandos zurückbefohlene Offizierstellvertreter Anwendung finden zu lassen, die Anwärter für Bezirksfeldwebelstellen sind, für die aber noch keine Stelle offen geworden ist.

* Die Messingschilder der Postbriefkasten werden nun auch zu unserem Metallkriegsschatz abwandern. Bis zu ihrem endgültigen Verschwinden werden allerdings noch einige Monate verstreichen, denn mit diesen Schildern hat es eine besondere Bewandtnis: sie stellen nicht nur Schilder dar, sondern sind zugleich die messingenen Außenseiten eines Werkzeugs der sogenannten Briefkastenuhr, mittels welcher Einrichtung der Briefkastenleerer für die nächste Kastenleerung die Zeit sichtbar einstellt. Damit dieser sich für jedermann die Möglichkeit, festzustellen, wann der Kasten geleert wird, und ob das regelmäßig und rechtzeitig geschieht. Ein Nachmacher der Messingschilder hat deshalb zur Voraussetzung, daß gleichzeitig diese Uhren umgebaut und den veränderten Verhältnissen angepaßt werden. Das aber ist eine umfangreiche und umständliche Arbeit, die jetzt im Kriege um so schwerer durchgeführt werden kann, als es sich um den Umbau von etwa 25 000 über das Reichspostgebiet verstreuten Briefkasten dieser Art handelt. Wenn man auch das einzelne Schild eine geringe Metallmenge darstellt, so unterzieht sich die Reichspostverwaltung gleichwohl gern dieser Aufgabe, um dadurch der Kriegswirtschaft Sparmaterial zuzuführen.

* Die wiederholt in Zeitungen und durch Schalteraushang an die Paketabsender gerichtete Aufforderung, in die Pakete obenauf ein Doppel der Aufschrift zu legen, ist bisher wenig beachtet worden. Es finden sich immer wieder Pakete, die nach Abfallen der äußeren Aufschrift weder dem Empfänger zugestellt, noch dem Absender zurückgegeben werden können. Für die Beteiligten entsteht dann ein recht empfindlicher Schaden. Es kann deshalb nicht dringend genug empfohlen werden, den Paketen einen Zettel mit dem Namen, dem Wohnort und der Wohnung des Empfängers beizufügen und ihn in die Pakete obenauf zu legen.

Wiesbaden. Fliegergefahr, die allerdings nicht durch die örtlichen Schüsse angekündigt wurde, weil das im Interesse der Bürgerschaft nachts nicht geschehen soll, herrschte wie hier während der gestrigen Nacht von 1 Uhr bis 1 Uhr 40 Min. Die Feuerwache rückte nach den dafür festgestellten Standzeiten aus, sie trat aber nicht in Tätigkeit, da die feindlichen Flieger, die sich der hiesigen Gegend genähert hatten, über unserer Stadt nicht erschienen.

Wiesbaden. Wilhelm Chandon, Mitglied des Residenz-Theaters, wurde ab Herbst an die städtischen Schauspiele nach Baden-Baden verpflichtet. — Auch dieses Jahr wird wegen der noch immer bestehenden Fliegergefahr, die öffentliche Frauleichnamsprozession ausfallen.

— Wegen 28 verschiedener Verfehlungen gegen die Verordnung des Kreisausschusses vom 28. August 1916, d. h. weil er Getreide zum Mahlen angenommen hatte, ohne die vorgeschriebene Mahlkarte beim, weil die Sackkarte einen anderen Inhalt anzeigte, als die Säcke ihn tatsächlich hatten, und wegen nicht genügender Ausmahlung von Getreide, ist der Müller Christian J. in Auringen durch Schöffengerichtsurteile in 410 Mark Geldstrafe verfallen. Ein daraufhin ergangenes Urteil des Berufungsgerichtes wurde vom Kammergerichte aufgehoben und gelegentlich der neuerlichen wiederholten Verhandlung setzte die Strafkammer die Strafe auf 200 Mark herab.

Schierstein. Das Strandbad, das am 15. de. Mts. wieder in Betrieb genommen wurde, erfreut sich infolge der außerordentlich heißen Witterung eines sehr regen Besuches. Nachdem schon im vorigen Jahre eine Erhöhung der Preise für die Ueberfahrt erfolgt war, ist in diesem Sommer eine allgemeine Erhöhung auch der Badepreise vorgenommen worden, was infolge der höheren Ausgaben nur gutgeheißen werden kann. Daß die Erhöhung der Preise keine nennenswerte Belastung der Badegäste darstellt, zeigt der außerordentlich rege Verkehr zu jeder Tageszeit. Als sehr lästig wird es aber von den Badegästen empfunden, daß gegen den infolge des Kleider- und Wäschemangels immer schärfer überhandnehmenden Diebstahl keine Vorkehrungen getroffen sind. Zur Abstellung dieses Uebelstandes ließe sich doch wohl ohne große Schwierigkeiten ein Weg finden, wenn er auch mit Kosten verbunden wäre, die die Badenden im Interesse der Sicherheit schließlich gerne auf sich nehmen; zum anderen wäre es angebracht, einen eigens gegen Diebstahl von Kleidern bestimmten Wächter hinzustellen, um so dem Uebel zu steuern, bevor unserem Strandbad wieder ein übler Ruhm angehängt wird. (Schierst. Ztg.)

— **Flörsheim.** Zu billigem Pfingstkuchen kamen diesmal die Insassen des hiesigen Vereinslazaretts. Die Polizei beschlagnahmte nämlich in zwei Bäckereien 40 Stück große Käse-, Obst- und Zuckerkuchen, die von Privatleuten dorthin verbracht worden waren. Die gesamten Kuchen kamen in das Lazarett, wo sie von den braven Feldgrauen auf's dankbarste begrüßt wurden.

Idstein. Bürgermeister Wilhelm Leichtfuß beging sein 25jähriges Jubiläum als Stadtoberhaupt. — Der stellvertretende Direktor der Baugewerkschule, Professor Ewald Neu, ist im Alter von 60 Jahren nach längerer Krankheit verstorben.

Eltmannshausen. Die Pfingsttage brachten uns, obwohl die Zahnradbahn nach dem Niederwald nicht in Betrieb war, einen so starken Pfingstverkehr, wie wohl kaum in früheren Jahren. Die sämtlichen Gasthäuser waren überfüllt und in Privathäusern wurden für ein Zimmer von den Wohnungsuchenden 10—12 Mark geboten.

Frankfurt. Es wird immer schöner. Bei der Theateraufführung von dem Roman „Wenn Zwei sich lieben" durch „erste Frankfurter Künstler" in Aschaffenburg, hatte die dortige Presse auch die Leistungen eines bekannten Künstlers vom hiesigen Schauspielhause in schärfster Weise kritisiert. Jetzt stellt sich heraus, daß der betreffende Schauspieler überhaupt nicht in Aschaffenburg war, geschweige denn in dem Stück mitgewirkt hat. Es ist somit mit dem Namen dieses Künstlers von dem „Hebwig Courths-Mahler-Ensemble" schnödester Mißbrauch getrieben worden. Also ein neuer Betrug. — Beim Baden ertrunken. Im offenen Main ertranken beim Baden der 15jährige Schlosserlehrling Ludwig Fehde und der 8jährige Schüler Erich Schirmer. — Der Schlosserlehrling Hans Seitz holte unter eigener schwerster Lebensgefahr den beim Baden bereits im Main verschwundenen Schüler Hans Braun aus den Fluten hervor und rief ihn ins Leben zurück. — Der Retter ertrunken. Am Schlachthof bei Mittwoch früh ein kleiner Knabe in den Main. Der 11jährige Schüler Karl Dirschert, Brückenstraße 24, sprang dem Knäschen nach, ging aber beim Rettungswerk unter und ertrank. Der Knabe konnte schließlich von zwei anderen Schülern gerettet werden. — Die Verlängerung der Prorogation tritt für Frankfurt erst am 23. Juni in Kraft. Die wöchentliche Brotmenge beträgt 1745 Gr. gegen 1500 Gr. im Jahre 1917. Der Ausfall soll durch Reismehl und Zuckerzuteilungen ausgeglichen werden. — Im D-Zuge Frankfurt—Gießen—Kassel wurde einem Kasseler Kaufmann der Koffer erbrochen und seines Inhalts, Gold- und Silberwaren, beraubt.

Frankfurt. Nachdem erst am Pfingstdienstag zwei Kinder beim Baden im offenen Main den Tod fanden, hat der Strom am Mittwoch abermals zwei Opfer gefordert. Am Schaumainkai stürzte der 8jährige Schüler Franz Dahlem von einem Sandhaufen ab und in den Fluß, wo er sofort im Wasser verschwand. Ferner ertrank an der Deutschherrenbrücke beim Baden der 11jährige Schüler Karl Dirschel aus der Brückenstraße. — Das Ende des Chedramas. Der Fabrikant Oskar Steiding, der am Dienstag in seiner Wohnung aus Eifersucht von dem Tapezierer Johann Wittmer niedergeschossen wurde, ist seinen Verletzungen erlegen. Die Untersuchung ergab, daß Steiding mit der Frau Wittmer ein intimes Verhältnis unterhalten hat, von dem der im Heeresdienst stehende Mann Kenntnis erhielt. Nach einer scheinbaren Versöhnung der Ehegatten kehrte aber die Frau, als ihr Mann wieder abgereist war, zu ihrem Liebhaber zurück. Unvermutet kam Wittmer jedoch zurück und begab sich in die Wohnung Steidings, wo er das Paar überraschte und dann die Tat verübte. Gegen Steiding und Frau Wittmer lag zudem eine Anklage wegen Verbrechens wider das keimende Leben vor. — Bestrafte Sparsamkeit. Eine hiesige Großfirma, die im Verbrauch elektrischen Stromes sich großer Sparsamkeit befleißigt und dadurch 700 Mark weniger verausgabt hatte, als ihre Pflichtabnahme betrug, wurde vom städtischen Elektrizitätswerke brieflich aufgefordert, diese 700 Mark betragende Differenz nachzuzahlen! Die Firma hat von dem Gebot der Sparsamkeit weitgehenden Gebrauch gemacht und soll nun für ihre Handlungsweise, die im Interesse der Allgemeinheit geschah, noch bestraft werden. Theorie und Praxis!

Ein genialer Schwindler. Einer großen Frankfurter Anstalt war von der Fleischverteilungsstelle ein halbes Rind zugewiesen worden. Kaum war die hochwillkommene Gabe eingetroffen, da lief bei dem Empfänger die telephonische Nachricht ein, „das Rind sei tuberkulös, das Fleisch werde wieder abgeholt". Bald erschien ein Metzgerbursche und das halbe Rind wurde ihm ausgeliefert — ausgeschlossen. Aber: das Rind war nicht tuberkulös, weder die eine noch die andere Hälfte, der Metzgerbursche war ein Schwindler. Gefaßt hat man den geriebenen und dreimal gesiebten Jungen noch nicht.

Cronberg, 22. Mai. Eine teure Pfingstreise im Gebirge leisteten sich sieben junge Frankfurter. Als diese nächtlicherweile die Stadt durchzogen und dabei ihre Zupfgeigen zu jubelnig-schön erklingen ließen, nahm die Polizei ihnen die „Hölzer" ab. Erst gegen Erlegung einer Buße von 10 Mark für jede Geige gab man die Instrumente frei.

Bad Homburg. Im nahen Köppern wurden aus der Hüttenmühle während der vergangenen Nacht bei der besten Ruhe gestohlen. Alle Nachforschungen nach den Tieren waren bisher vergeblich.

Oberursel. Für nächsten Samstag hatte sich der Ausschuß für Volksvorlesungen die „ersten Frankfurter Künstler" bezw. die „Hebwig Courths-Mahler-Gesellschaft" zu Gast geladen. Als er aber die erbaulichen Geschichten über diese Gesellschaft von Aschaffenburg hörte, winkte auch er ab und ließ kurzerhand bekannt machen: „Die Vorstellung „Wenn zwei sich lieben" findet nicht statt." Wo werden diese „ersten Frankfurter Künstler" mit den geborgten Namen wirklicher Frankfurter Künstler nun auftreten?

Mainz. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte zu, die seither unterbliebenen Tilgungen wieder einzuführen. Mitgeteilt wurde, daß infolge eines neuen Verfahrens der Brotstreckung nur eine geringe Kürzung der Menge nötig sei. Ergänzend könnten Gefrierfleisch, Teigwaren usw. geboten werden. Die gegen das Vorjahr eingetretene Besserung der Ernährungsverhältnisse zeige sich auch in dem geringeren Besuch der „Volksküchen", von denen zwei sogar geschlossen werden könnten. Die Gaspreise werden um 3 Pfennig das Kubikmeter erhöht.

— Ein richtiger Spargeüberschuß macht sich gegenwärtig in hiesiger Stadt bemerkbar. Das Angebot ist infolge der enormen Ernteerträgnisse derartig stark, daß selbst bei dem großen Massenverbrauch noch erhebliche Mengen über den Bedarf hinaus zurückbleiben. Diese Ueberfüllung des Marktes hat zunächst eine vorübergehende Preisreduzierung zur Folge. Heute wurden in den Geschäften Spargeln 1. Güte überall zu 80 Pfennig bar zu 1.15 Mark und 2. Güte zu 50 Pfennig verkauft.

— **Oppenheim,** 23. Mai. Auf tragische Weise mußte als Opfer seines Berufs der praktische Arzt Sanitätsrat Dr. Dahlem von hier im Alter von 55 Jahren sein Leben lassen. Der sehr beliebte Arzt, der über 30 Jahre hindurch seinem Berufe hier mit größter Gewissenhaftigkeit oblag, zog sich infolge eines Unfalls vor kurzem eine schwere Infektion zu, der der kräftige Mann nach kurzem Krankenlager erlag. Seine Beerdigung erfolgte gestern unter allgemeiner Anteilnahme der Bevölkerung auf dem hiesigen Friedhofe.

Bad Kreuznach. Der Kreuznacher Bildhauer Hugo Kauer wurde vom Kultusminister zum Professor ernannt. Zur Zeit arbeitet Professor Cauer an einem Riesenrelief, das das gewaltige Geschehen und Erleben unserer Tage in wuchtiger, eranter Sprache in der Erinnerung künftiger Geschlechter festhalten soll.

Edith Bürkners Liebe.

Roman von Fr. Lehne.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

7.

Von dieser Zeit an sah Edith den Geliebten nur noch selten. Er suchte sie nicht mehr so viel zu treffen, wie früher, wenn sie zur Stunde ging. Sie merkte es wohl, war aber zu stolz, sich ihm aufzudrängen, obgleich sie sehr unter seinem veränderten Wesen litt. Bisher hatte sie ja Talente nie an ihm gekannt; er war immer heiter und von sonniger Liebenswürdigkeit gewesen, und nun mit einem Male war er so verdrießlich.

Sie entschuldigte ihn vor sich selbst. Er war durch die Konzertsaison so sehr in Anspruch genommen, sollte er da nicht etwas nervös werden?

Und dann seine pekuniäre Lage! Er war leichtsinnig und rechnete nicht. Hatte er Geld, gab er es auch sorglos wieder aus, ohne an das Morgen zu denken.

Und nun waren die Sorgen da!

Um seinem Schauspiel arbeitete er fleißig, ohne aber doch so recht vorwärts zu kommen, meinte er, er sei nicht damit zufrieden!

Beinahe drei Wochen waren auf diese Weise vergangen, und man schrieb Mitte Dezember.

Es war schon spät am Abend, als Waldhaus leise an die Vorsaaltür klopfte — nach vielen Tagen endlich einmal wieder!

Edith war noch in der Küche; er hatte es an dem Lichtschimmer auf dem Vorsaal gesehen. Sie hatte sein Klopfen gehört und öffnete ihm vorsichtig.

Was willst Du noch, Lucian?

Dich sehen, mein süßes Mädele — bist allein?

Thankmar macht Schularbeiten; Vater sitzt bei ihm. Mutter ist schon zu Bett. Was möchtest Du?

Laß mich einen kleinen Augenblick herein, ich komme mit in die Küche — doch, Mädele — —

Trotz ihrer Weigerung trat er ein, setzte sich auf den Küchenstuhl und sah zu, wie sie mit flinker Hand das Geschirr entrickerte.

Plötzlich nahm er ihr das Tuch aus der Hand.

Laß das jetzt, sagte er rauh, komm, setze Dich zu mir, und er zog sie auf seine Knie.

Entrüstet befreite sie sich aus seinem Arm und sprang auf.

Was fällt Dir ein? Du vergißt Dich, Lucian! Ich bin doch kein Dienstmädchen, das seinen Schatz in der Küche empfängt! Gehe zu Thankmar; ich komme gleich nach — aber so nicht — Du scheinst wenig Achtung vor mir zu haben, sagte sie traurig und wandte ihm den Rücken.

Da trat er hinter sie, bog ihren blonden Kopf zurück und schaute ihr tief in ihre wunderschönen Augen.

Mädele, mußt mir so sprechen, da tust Du mir weh! Du weißt doch, daß Du mir das Liebste und Heiligste auf der Welt bist — Du und meine Kunst —

Leise küßte er sie auf die Augen.

Was ist Dir nur, Lucian? Du bist so anders heute; ich kenne Dich kaum wieder, sagte Edith verwundert. Bist Du krank?

Er strich über seine Stirn, wie um etwas Unangenehmes hinwegzuscheuchen.

Ja, ich bin krank, herzele. Doch frag' mich nit — liebe mich lieber! Ich hab' soooet Sehnsucht nach Dir, mein Einziges.

Davon hab' ich in letzter Zeit nichts mehr gemerkt. O, ich war manchmal so traurig darüber, sagte sie vorwurfsvoll.

Er ereiferte und drückte ihren Kopf gegen seine Brust; zärtlich streichelte er ihre weichen Wangen.

Liebstes, Süßestes, sei gut, flüsterte er, ich hab' meinen Kopf so voll, ich hab' soviel Sorgen! Sei mir nit bös', denk' nit schlecht von mir — ich liebe Dich ja nur allein —

Sie verstand kaum, was er sagte; denn er hatte seinen Mund auf ihr schimmerndes Haar gepreßt.

Zärtlich schlang sie die Arme um seinen Hals und schmiegte sich an ihn. Ihre jungen, roten Lippen suchten die seinen, und sie legte all ihre Liebe in den Kuß, den sie ihm gab.

Mein Lucian, sei nicht verzagt! Es wird schon alles gut werden!

Er nahm ihren Kopf in seine beiden Hände und blickte lange in das süße Gesicht der Geliebten, als könne er sich von ihrem Anblick gar nicht trennen.

Ich muß jetzt gehen! Gute Nacht, mein Liebstes!

Noch ein letzter, heißer Kuß wurde ausgetauscht, und vorsichtig und leise entfernte er sich.

Lange noch lag Edith an diesem Abend wach im Bett und dachte über den Geliebten nach.

Er war so seltsam gewesen — so weich — so, wie sie ihn noch nie gesehen!

Gewiß drückte ihn ein Kummer; er quälte sich mit etwas — und sie hatte innerlich mit ihm gekämpft. Aber das sollte nicht wieder sein! Sie wollte ihn nach dem Grunde seiner Sorgen fragen und sie ihm dann tragen helfen. Er war ja immer gleich so unruhig und verzagt! Und morgen schon sollte er ihr Rede stehen; sie wollte nicht nachlassen — und in diesem Gedanken schlief sie ein.

*

Einige Tage darauf kam Martha Hildebrandt, die sich seit jener Unterhaltung mit Edith nicht mehr bei Bürkners hatte sehen lassen.

Es war bald sieben Uhr, und Edith war soeben erst nach Hause gekommen.

Martha war wieder sehr elegant angezogen. Im stillen bewunderte Frau Bürkner das Mädchen aus Herz und taxierte es. Das Mädchen hatte etwas Triumphierendes an sich und betrachtete mit eigentümlichem Lächeln die Kusine, so daß diese ganz ängstlich wurde und Unheil ahnte.

Wie hübsch, Marthchen, daß Du Dich wieder mal sehen läßt, sagte Frau Bürkner, hoch erfreut durch den Besuch. Doch willst Du nichts ablegen?

Nein, danke, Tante, ich habe keine Zeit. Es ist später geworden, als ich dachte. Vor allem wollte ich sehen, wie es Dir geht.

Man wechselte noch einige gleichgültige Worte, bis Martha langsam und mit Bedacht etwas sagte, dabei ihre Beute beobachtend, aber doch Edith nicht aus den Augen lassend.

Ach ja — noch etwas, worüber ihr euch sicher freuen werdet — eine Ueberraschung — ihr sollt es aber zuerst wissen — ich habe mich gestern verlobt —

Verlobt, Marthchen? Nein, so 'was! Und mit wem denn?

Mit Herrn Waldhaus!

Während Frau Bürkner nicht Worte genug fand, ihrer Freude und grenzenlosen Ueberraschung Ausdruck zu geben — wie das nur so schnell gekommen sei und daß man doch so gar nichts davon gemerkt habe — stand Edith wie zur Bildsäule erstarrt da, keines Wortes mächtig. Jeder Blutstropfen war aus ihrem Gesicht gewichen, und ihre Augen trugen den Ausdruck eines wundgeschossenen Wildes, als sie die Kusine ansah, die mit einem höhnischen Lächeln vor ihr stand.

Darum also, darum — großer Gott, das hätte sie doch nicht für möglich gehalten! Ein würgendes Gefühl wie Schluchzen stieg in ihrer Kehle auf — aber nur Fassung, Fassung! Zum Glück hatte sie gelernt, sich zu beherrschen — und es ging!

Sie drängte den Schmerzensschrei zurück, der aus ihrem Innern hervorzubrechen drohte, und ihre Gestalt richtete sich unwillkürlich höher.

Kalt und stolz begegnete sie jetzt dem lauernden Blick der Kusine, die nun fragte:

Edith, hast Du denn gar keinen Glückwunsch für mich?

Ich war in der Tat sehr überrascht, Martha — ich wünsche Dir für Dein ferneres Leben alles Gute.

Die Hand konnte Edith der Verwandten aber nicht geben; das war ihr in diesem Augenblick unmöglich.

Martha sprach weiter.

Morgen bekommt ihr die offizielle Anzeige und morgen steht es auch in der Zeitung. Ich wollte es euch aber vorher sagen, deshalb stahl ich mir die Zeit förmlich gestohlen. Ihr könnt euch denken, daß wir viel zu tun haben. Dienstag soll großes Diner sein — wir dürfen doch auf euch rechnen?

Muster ist ja nicht wohl; da werden wir nicht kommen können! Auf mich braucht ihr doch keine Rücksicht zu nehmen, Edith, vielleicht kann ihr ruhig gehen.

Nein, Winterchen, Martha nimmt uns das sicher nicht übel! Edith, wir sind — wir sollen auch gar nicht in die feine Gesellschaft; wir würden zu sehr abstechen, sagte Edith, ruhig Martha dabei ansehend. Wir sind mit unserer Garderobe gar nicht darauf eingerichtet.

Martha zuckte die Achseln.

Wenn ihr nicht wollt, sagte sie pikiert, innerlich aber doch froh über Ediths Weigerung, die sie schon vorausgesehen hatte.

Nun erzähle aber doch nur, Marthchen, wie das denn so schnell gekommen ist. Und uns so gar nichts davon zu sagen —

Frau Bürkner konnte sich noch immer nicht beruhigen.

Aber Marthas Absicht, den vernichtenden Schlag gegen Edith sicher zu führen, war glänzend gelungen, deshalb hatte es auch keinen Zweck mehr, länger zu verweilen.

Später, liebe Tante, später, vertröstete sie diese und fügte hinzu: Ich habe keinen Augenblick Zeit mehr; Lucian wird schon bei uns sein und auf seine strahlende Braut scheinen! Ach ja, was ich noch sagen wollte — die Entfernung von euch ist doch so groß, und da mein Bräutigam jetzt so wenig Zeit hat und wir so oft wie möglich zusammen sein wollen, haben wir es für am richtigsten gefunden, wenn er eine Wohnung in unserer Nähe nimmt! Aus gegenüber ist gerade ein hübsches Logis frei, das Herr Leutnant Weichen bisher inne gehabt hat. Papa hat das für Lucian gemietet, der dann morgen schon ausziehen wird. Den Ausfall an Miete ersetzen wir euch selbstverständlich. Nun wird es aber die höchste Zeit, daß ich gehe! Grüßt Onkel und Thankmar von mir!

Frau Bürkner wollte ihre Nichte mit hinausbegleiten; doch die lehnte sehr besorgt.

Nein, nein, liebe Tante, bleibe nur sitzen! Draußen ist es so kalt und unfreundlich, und Du mußt Dich in acht nehmen! Ja, die Kleine werde ich schon anziehen.

Edith mußte der Kusine das Geleit geben.

Draußen auf dem Vorplatz blieb Martha stehen, langsam ihr Pelzjäckchen zuknöpfend.

Ich denke, begann sie in nachlässigem Tone, es ist Dir auch so am liebsten, dieses Arrangement —

Wieso?

Nun, ich meine — nach der Eröffnung, die Du mir neulich gemacht hast, daß Du Waldow liebst!

Martha konnte sich noch gar nicht zum Gehen entschließen; sie sah mit den geschärften Augen der Eifersucht, wie ihre Kusine litt, und sie hatte eine grausame Freude daran, trotzdem Edith sich mit übermenschlicher Anstrengung beherrschte.

Ich hatte Dir gesagt, wir sind uns gut, berichtigte Edith, den Ton auf das „wir" legend. Also war das Gefühl nicht allein auf seiner Seite! Ich, an Deiner Stelle, Martha, hätte mich lieber nicht darauf berufen.

Da lächelte Martha boshaft.

Je nun, ich kann mir ja denken, lebhaft denken, daß für einen jungen, lebenslustigen Mann eine hübsche Villa hospitalis ein ganz angenehmer Zeitvertreib ist.

Edith wurde bleich bis an die Lippen.

Hat — hat Lucian das gesagt? stieß sie mit tränenerstickter Stimme über diesen Schimpf, der ihr angetan wurde, hervor. Hat er das wirklich gesagt?

Martha umging die Antwort auf diese Frage.

Nun, ich frage es Lucian ja durchaus nicht noch, dieses kleine Geheimnis mit Dir. Ein anderer hätte es auch so gemacht! Und die Künstler werden ja so viel umschwärmt, da nehmen sie es schließlich nicht so genau —

Martha, ich frage Dich, ob Waldow das gesagt hat?

Das schöne, blonde Mädchen war fast außer sich und drohend flammten seine Augen.

Hochmütig erstaunt musterte Martha die Kusine, die schneebleich mit wogender Brust vor ihr stand.

Mein Himmel, wie aufgeregt Du bist, Edith! Es ist doch lediglich Deine Schuld, wenn Du Dich trügerischen Hoffnungen auf einen Verlobten hingegeben hast.

Sie wiegte bedauernd den Kopf hin und her.

Es war übrigens sehr unvorsichtig von Dir, Kind. Man wirft sich einem Manne, von dem man geheiratet sein will, nicht so an den Hals!

Das war ihr letzter, stärkster Trumpf! Nun schickte sie sich an, zu gehen.

Martha —

Edith preßte die Hand auf den Mund; sie durfte ja nicht sprechen, damit die alte Frau da drinnen nicht aufgeregt würde — wäre deren Tod gewesen!

Mit bebender Stimme sagte sie:

Was es auch sei — das hat Lucian nimmer von mir gesagt! Du lügst, Martha! Du lügst ganz erbärmlich! Soll ich ihn fragen, Auge in Auge mit Dir?

Was fällt Dir ein, Du — Du Betrügerin! zischte die andere. Tue es meinetwegen! Dann dringst Du auch Dein Verhältnis mit ihm an den Tag!

Und boshaft kicherte sie in sich hinein.

Da richtete sich Edith zu ihrer ganzen schlanken Größe empor.

Ich hätte mich dessen nicht zu schämen, darauf könnte ich es schon ankommen lassen. Aber nein, ich will Dir diese Demütigung ersparen, sagte sie mit unendlicher Verachtung. Es muß schon herzzerreißend und drückend genug für Dich sein, nur — sie vollendete das Wort nicht, was sie hatte sagen wollen: nur um des Geldes willen verlobt zu werden — — —

Es war, als lege sich ihr eine Hand auf den Mund; sie wollte nicht unfein werden und um den Geliebten, der ihr doch verloren war, weinen.

Nun? Herausfordernd sah Martha sie an. Warum vollendest Du nicht? Aus Deinem Munde kann ich alles hören —

Doch lieber nicht! Nur eins will ich Dir noch sagen: daß ich Dich das niemals vergessen werde! sagte Edith leidenschaftlich. Die Gerechtigkeit wird schon noch kommen. Frage nur den Kopf noch so hoch, es ist noch nicht aller Tage Abend!

Nur zu! Spöttisch lachte Martha drauf, und noch lange klang es Edith in den Ohren, dieses höhnische, triumphierende Gelächter, mit dem die andere ihr junges, sonniges Glück vernichtet hatte.

*

Edith hatte den Abendbrotisch zu besorgen; es sollte früher gegessen werden, da sie heute abend zur Gesellschaft mußte.

Eine unsägliche Pein bereitete es ihr, die Mutter immerwährend von Marthas Verlobung sprechen zu hören.

Sie konnte es schließlich nicht mehr ertragen. Sie ging in das Nebenkabinett, und mit elementarer Gewalt brach jetzt ihre Erregung hervor. Ein wildes Schluchzen erschütterte ihren Körper. Sie kniete vor ihrem Bett und biß in die Kissen, um nicht laut aufzuheulen in ihrem Schmerz und tiefverletztem Stolz. In diesem Augenblick fühlte sie einen grenzenlosen Haß auf Martha, die ihr das zugefügt.

All ihre großen, guten Eigenschaften waren in diesem einen Gefühl untergegangen.

Und Lucian? Wie konnte er ihr das antun können! Wenn er sie wenigstens darauf vorbereitet, ihr gesagt hätte, aus uns beiden kann nichts werden! Aber dazu war er zu feige gewesen! Wie sie ihn verachtete! Ihre Hände ballten sich unwillkürlich und um den kindlichen Mund grub sich ein harter Zug.

Wie schwer das alles war — still mußte sie es nun tragen, mußte sich beherrschen; damit niemand ahnte, was sie in sich niederkämpfen hatte!

Sie hörte den Vater nach Hause kommen, ebenso gleich darauf den Bruder.

Schnell kühlte sie die brennenden Augen und ordnete ihr Haar, ehe sie ins Wohnzimmer trat.

Natürlich war Martha Hildebrandts Verlobung mit Waldow das erste gewesen, was Frau Bürkner den Angekommenen berichtet hatte.

Frohlend, mit diesem Mitleid, sah Thankmar auf die Schwester. Er drückte ihr teilnehmend die Hand, daß ihr die Tränen in die Augen traten.

Für Edith wurde es Zeit, zu gehen. Thankmar folgte ihr auf den Vorsaal hinaus.

Tut es sehr weh, Schwesterchen? fragte er.

Sie nickte mit fest zusammengepreßten Lippen; sprechen konnte sie nicht, sonst wäre sie in Tränen ausgebrochen.

Grämt Dich nicht, Dita, er ist keiner Träne, keines Gedankens wert! Der Kerl ist ein Waschlappen! Und unsere holde Kusine ist sein bester Lohn, sagte Thankmar hart. Schluck's runter, Dita — es ist noch nicht das Schlimmste.

Da brach es aus ihr heraus.

Immer mir — immer mir! Und er war doch mein ganzes Glück! Nun nimmt sie mir das auch noch, wo sie schon alles haben: Geld und Gut! Und wir müssen immer dabei stehen und verzichten! Sie wußte es, Thankmar — sie wußte es —

Ein trockenes Schluchzen erschütterte ihren Körper.

Mitleidig streichelte der Bruder ihren blonden Kopf.

Und vor ein paar Tagen erst, da war er da — und war so lieb zu mir — und so eigen — jetzt weiß ich's — da hat er Abschied genommen —

Sei stark, Dita, vergiß ihn!

Als ob das so leicht wäre — so von heute auf morgen — das sagst Du! Du weißt ja nicht — kannst es nicht wissen, was er mir war —

Er ist Deiner Liebe gar nicht wert!

Ich wußte ja, daß er viele Fehler hatte, aber ich liebte ihn. Ach, Thankmar, er sagte mir, daß er drückende Schulden hatte. Darum war er in letzter Zeit immer so verstimmt, und da hat ihn Martha sich eingefangen, weil sie schon lange ein Auge auf ihn geworfen hatte! Du hättest nur sehen sollen, wie triumphierend sie vor mir stand! Sie will alles für sich haben, was ihr gefällt, ob andere bereits ein Recht darauf haben, ist ihr gleich. Wie oft hatte sie ihm schon geschrieben und ihm Blumen geschickt — Lucian hat es mir so gesagt!

Die Worte überstürzten sich fast von ihren Lippen; sie sprach hastig, abgerissen — es war ihr eine Wohltat, sich aussprechen zu können.

Ich werde Dich begleiten, sagte Thankmar, als sie bereit zum Gehen war.

Nein, nein, Thankmar, wehrte sie, Du hast genug zu arbeiten. Du mußt mich ja schon abholen! O, wie ich Martha hasse! brach es leidenschaftlich von ihren Lippen. Ich könnte ihr das Schlimmste antun und wünschen — ich hätte kein Erbarmen mit ihr! Ach, wenn ich ihr das heimzahlen könnte — mit Wonne würde ich es tun —

Ihr liebliches Gesicht war ganz verändert; sie hatte die feinen Brauen fest zusammengezogen, und aus ihren Augen brach ein Strahl des Hasses, daß der Bruder sie erschrocken ansah und mahnend sagte:

Edith, besinne Dich auf Dich selbst! Du mußt groß sein! Du weißt doch: nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da —

Da lachte sie bitter auf.

Bleibe mir mit Deiner klassischen Weisheit fern! Wenn Du so ins Innerste getroffen wärst, wie ich, dann dächtest Du ebenso! Und wenn man arm ist, Thankmar, dann empfindet man alles doppelt schwer; da wird man bitter. Ich habe doch auch ein Recht auf Glück. Und Lucian war meine ganze Seligkeit! Hätte er mir doch nur ein Wort gesagt, daß ich nicht so ganz unvorbereitet gewesen wäre!

Sie schauderte in sich zusammen, als sie an die Minuten dachte, in denen ihr Stolz und ihre Liebe einen so tödlichen Streich empfangen.

Und dann, Thankmar, noch solche Beleidigungen anhören zu müssen —

Was für Beleidigungen? Hat Martha es gewagt —

Später davon, später —

Edith eilte die Treppen hinab, und fast gierig atmete sie die kalte Winterluft ein. Es war sehr nebelig, und man konnte kaum einige Schritte vor sich sehen. Sie hatte sich etwas verspätet und strebte schnell vorwärts.

Da schien es, als ob jemand sie verfolge —, immer waren gleichmäßige Schritte hinter ihr. Es wurde ihr unheimlich hier in dieser wenig belebten Gegend.

Schließlich ging sie auf die andere Seite, die Schritte folgten ihr nach.

Da blieb sie stehen, um den unwillkommenen Verfolger an sich vorüber zu lassen — und erkannte in dem Lucian Waldow! Alles Blut strömte ihr bei seinem Anblick zu Herzen.

Er blieb vor ihr stehen.

Sie sah ihn kalt an und ging weiter.

Edith, Ditele — so warte doch!

Sie hörte nicht auf ihn. Da faßte er ihre Hand. Aber unwillig entzog sie sie ihm.

Ditele, ich möchte Dir 'was sagen — Ihm war sehr unbehaglich zumute; denn an Ediths Verhalten hatte er soeben gesehen, daß sie seinen Treubruch wußte.

Da hielt sie ihre Schritte an und sah ihm starr ins Gesicht.

— wohl, daß Du erst wortbrüchiger Gesell bist, der seine Stellung hospitalis nur als angenehmen Zeitvertreib betrachtet und sich im geheimen eine reiche Braut geangelt hast! Das wolltest Du mir doch sagen, nicht wahr? Wie Du siehst, weiß ich alles!

Voller Hohn klangen ihre Worte und fielen vernichtend wie Keulenschläge auf ihn nieder.

Schuldbewußt senkte er den Kopf und zerrte an seinem hübschen Bärtchen.

Ditele, so lasse Dir doch erklären — ich —

Wir haben uns nichts mehr zu sagen, schnitt sie ihm das Wort ab, denn die Tatsache kannst Du doch nicht ableugnen, daß Du Martha Hildebrandts Bräutigam geworden bist, wie sie mir vor kaum mehr als einer Stunde triumphierend versichert hat. Es ist doch so? Nun kannst Du ja Dein Schauspiel in Ruhe schreiben und Dir einen neuen Wintermantel kaufen! Geld genug bekommst Du da jetzt!

Edith war so voller Erbitterung und Groll, so aufgewühlt im Innersten, daß sie ihre Worte nicht wägte. Eine Frage noch, Lucian — hast Du zu Martha gesagt, ich — ich hätte mich Dir an den Hals geworfen?

Halb erstickt klang ihre Stimme.

Wie kommst Du darauf? Nein —

Martha hat so gesagt, — wenigstens mußte ich das ihren Worten entnehmen —

Nein, Ditele, bei Gott nicht! beteuerte er. Allerdings hat Martha geäußert, mich auszuforschen; ich habe aber geschwiegen. Sie hat demnach gelogen, und ich werde sie zur Rede stellen.

Seine Stimme bebte in ehrlichem Unwillen.

Durchdringend sah sie ihn an.

Laß es lieber; es hat doch keinen Zweck. Ich glaube Dir auch so, und ich danke Dir auch dafür, daß Du mich wenigstens nicht in den Schmutz gezogen hast! Nun gehe, Lucian, gehe zu Deiner Braut; sie erwartet Dich gewiß längst. Ich bin überhaupt verwundert, Dich hier zu sehen.

Ich weiß doch, daß Du heut' zur Stunde mußt! Ich hab' Dich erwartet, um Dir eben zu sagen, daß ich mit mehr ein noch aus wußte und in meiner Verzweiflung nach der Hand griff, die mir so bereitwillig geboten wurde. Ach, Ditele, was hab' ich gelitten —

Spare jedes Wort, Du kannst Dich nicht entschuldigen. Gehe —

Mit eher, als bis Du mir verzeihen hast! Wenn Du mich nur anhören wolltest! Meine Kunst ist schon unter all den Sorgen — noch einmal — verzeihe mir —

Traurig schüttelte sie den Kopf und übersah seine bittend ausgestreckte Hand.

Wenn ich Dich weniger geliebt hätte, dann vielleicht — so aber nicht! Ich kann nicht! Du mußt so wissen, was Du tatest! Glück kann ich Dir nicht wünschen, wie das wohl sonst üblich ist. — — Ich habe Dich sehr lieb gehabt, Lucian — ihre Stimme brach fast — aber das muß nun vorüber sein! Du hast mir mehr genommen, als Du ahnst — meine ganze unbefangene Lebensfreude ist dahin —

Ihre Worte schnitten ihm ins Herz.

Du mein lieb's Mädele —

Weiter brachte er nichts hervor. In seinen sonst immer so fröhlich blickenden Augen funkelten Tränen. Er fühlte genau, was für eine erbärmliche Rolle er spielte, und er schämte sich dessen.

Aber er fand doch nicht die Kraft, sich von Edith zu trennen; es war sicher das letzte Mal, daß er sie allein vor sich sah.

Was willst Du noch, Lucian? Es gebe doch — zwischen uns ist doch nun für immer alles zu Ende!

Sie hämmerte wild mit dem Fuße auf, sie aus sich ihm gegenüber gar keine Mühe zu verhehlen, wie tief gekränkt sie war.

Edith, Mädele, willst mir mit wenigstens die Hand geben? bittet er.

Nein, sagte sie hart, wandte sich um und ging weiter. Traurig blickte er der schlanken Gestalt nach.

Ihm war, als gingen da der bessere Teil seines Lebens von ihm!

Tief aufseufzend, eine verstohlene Träne aus dem Auge wischend, begab er sich nach der elektrischen Bahn, die ihn zu seiner Braut führte, mit der er sich gegen seines Herzens Glück ein sorgenloses Leben in Reichtum und Glanz eingetauscht hatte.

Wer das aber wohl des Opfers wert?

8.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Martha mit Herrn Lucian Waldow, erstem Konzertmeister der städtischen Kapelle, beehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen.

C., Dezember 19 .

Otto Hildebrandt u. Frau.
Auguste, geb. Hofmann

Meine Verlobung mit Fräulein Martha Hildebrandt, der einzigen Tochter des Herrn Rentiers Otto Hildebrandt und seiner Gemahlin Frau Auguste, geb. Hofmann, beehre ich hierdurch ergebenst anzuzeigen.

C., Dezember 19 .

Lucian Waldow, Konzertmeister.

Mit der ersten Post war die Verlobungsanzeige gekommen, und mit fest zusammengepreßten Lippen und brennenden Augen starrte Edith auf die paar Worte.

Verächtlich warf Thankmar die große, auf Büttenpapier gedruckte, in modernstem Format gehaltene Anzeige auf den Tisch.

Elender Wisch! murmelte er, trank hastig seinen Kaffee aus, griff nach den Büchern und eilte davon, unterwegs auf der Treppe noch schnell sein Frühstücksbrötchen essend — es war höchste Zeit.

Lucian Waldow scheute sich aber jetzt doch, Edith noch einmal unter die Augen zu treten.

Als er sie nachmittags hatte vergeblich locken, suchte er Frau Bürkner auf, bezahlte seine Miete, auch gleich die für den nächsten Monat, da er doch noch nicht gekündigt hatte, und verabschiedete sich dann, indem er zugleich viele Grüße an alle Familienmitglieder auftrug. Die Zeit, die er hier gewohnt, würde seine schönste Erinnerung bilden, sagte er. Er wäre gern noch geblieben, wenn es nicht der Wunsch seiner Schwiegereltern und seiner Braut gewesen sei, ihn in der Nähe zu wissen.

Freilich, freilich, das läßt sich denken! Nein, Herr Waldow, ich habe mich noch gar nicht ordentlich von der Ueberraschung erholt, sagte Frau Bürkner. Nein, so was! Nun werden wir gar noch miteinander verwandt! Nicht wahr, Hildebrandts sind nett? Da hätten Sie eigentlich uns Ihr Glück zu verdanken, Herr Waldow, lachte sie, nicht wissend, welche Pein sie dem jungen Manne mit ihren Worten verursachte.

Sie war gar zu arglos, die gute Frau! Nicht im mindesten hatte sie etwas von dem Einverständnis zwischen Edith und Lucian geahnt!

Voller Freude zeigte sie am Abend ihrer Tochter den Fünfzigmarkschein, den ihr Lucian gegeben, erzählte von seinem Besuch und bestellte die Grüße. Vor einer Stunde erst sind seine Sachen abgeholt worden, schloß sie ihren Bericht.

Tief aufatmend stand Edith da, bleich das schöne Gesicht. Nun war er fort — nun brauchte sie nicht mehr auf sein Kommen und Gehen zu lauschen, an der Vorsaaltüre zu stehen und auf ihn zu warten, flüchtige Küsse mit ihm zu tauschen. —

Nun war das alles nicht mehr nötig.

Sie ging in das Zimmer, das er bewohnt, und stand dort im Dunkeln — lange, lange! Mit brennenden Augen starrte sie vor sich hin, bis endlich ein Tränenstrom ihre Erleichterung brachte. Sie kniete vor dem Sofa nieder, auf dem er so gern gelegen und schluchzte in das Kissen hinein, das sie gestickt und für ihn hingelegt hatte.

Eine unsägliche Traurigkeit erfüllte sie. Nun war alles vorbei — alles vorbei!

Sie konnte sich gar nicht beruhigen; sie weinte und weinte, als ob ihr das Herz brechen wollte.

Unter tausend Tränen und Schmerzen trug sie ihre junge Liebe zu Grabe, die sie so sehr beglückt und befestigt hatte.

*

Am Sonntag mittag hielt ein eleganter Wagen vor dem Hause, in dem Bürkners wohnten, und ein Lohndiener stieg ab. Die Hausbewohner eilten neugierig an die Fenster, um zu sehen, was es wohl gäbe.

Ah, das neue Brautpaar!

Durch die Zeitungen hatte man ja erfahren, daß sich Konzertmeister Waldow, Bürkners „möblierter Herr", verlobt hatte; und seine Braut war eine Nichte von Bürkners, die sehr reich sein sollte! Es war doch eigentlich nett, daß sie sich so um die Verwandten kümmerte, tuschelten die Leute, die sich vor Neugierde die Gesichter fast platt an den Scheiben drückten.

Der hochherrschaftliche Diener rümpfte verwundert die Nase, als er die ausgetretenen Steinstufen emporstieg. Mit der wachsbehandschuhten Rechten scheuchte er hochmütig die nach Rauch, Kohlen und allerlei plebejischen Gerüchen angefüllte Luft hinweg, die sich in seine Nase zu drängen suchte.

Er war gewohnt, nur teppichbelegte Stufen hinaufzurollen und an Vorzeigtüren zu klingeln, die hochtönende Namenschilder trugen und nicht wie hier, den einfachen Namen Karl Bürkner auf einer Visitenkarte, die neben der elektrischen Klingel mit Reißzwecken befestigt war.

Die Familie Hildebrandt schien sehr sonderbare Verwandte oder Bekannte zu haben. Er hielt zwar auch nicht viel von ihr; sein Blick war geschärft für so etwas — sie waren Parvenüs, wie ihm der ganze Zuschnitt jenes Haushaltes schon gezeigt!

Ein förmlich mitleidiges, herablassendes Lächeln zog seine Mundwinkel herab.

Aber die Leute zahlten gut, und vor allem waren die Weine nicht zu verachten, die der Alte in seinem Keller hatte! O, er hatte sie manchmal schon genügend probiert bei den verschiedenen Gesellschaften, die er dirigierte! Da mußte man eben ein Auge zudrücken!

Auf sein Klingeln öffnete ihm ein wunderschönes, junges Mädchen, dem er die Karten gab, und unwillkürlich verbeugte er sich viel tiefer, als er sich ursprünglich vorgenommen, da die weiche, dunkle Stimme Ediths an sein Ohr schlug: Ich lasse bitten!

Frau Bürkner eilte unruhig und aufgeregt im Zimmer umher, hier an einer Decke zupfend, dort einen Stuhl gerade rückend und schnell noch einmal mit dem Schürzenzipfel über das Klavier wischend.

Vater, flink, binde Dir doch Deinen Kragen um, ich habe ihn schon aufs Bett gelegt, rief sie ihrem Manne zu.

Laß doch nur, Mutter; es kommen wirklich keine Fürsten zu Besuch, sagte Edith. Oeffne Du, bitte, wenn sie kommen. Ich muß mir erst eine andere Schürze umbinden.

So blieb ihr wenigstens der Empfang des Brautpaares erspart.

Als sie ins Zimmer trat, saßen Lucian und Martha scheu auf dem Sofa.

Ruhig grüßte Edith. Flüchtig nur reichte sie Martha die Fingerspitzen; schwer und wie leblos lag ihre Hand in der Lucians. Ihr Gesicht war von einer leisen Röte überstrahlt, die dunklen Augen leuchteten in erhöhtem Glanze — das machte die innere Aufregung.

Bildschön sah sie aus; das mußte sich Lucian wieder gestehen, und der Vergleich, den er zog, fiel nicht zugunsten seiner Braut aus, die ihm in dem champagnerfarbenen Taftkleide und dem weinroten, überreich garnierten Hute, den Puder dick auf dem Gesicht, neben Edith in ihrer blühenden Frische sehr unvorteilhaft erschien.

Martha tat sehr liebenswürdig, lachte und sprach viel, und Edith antwortete freundlich. Es durfte ja niemand ahnen, was für eine unversöhnliche Feindschaft zwischen den beiden Kusinen bestand. Sie vermieden es, sich anzusehen; einmal hatte Edith Marthas Auge festgehalten und sich dann mit einem verächtlichen Ausdruck abgewandt.

Thankmar war etwas zurückhaltend gegen das Brautpaar, und ein Scherzwort, das Lucian ihm zumarf, wollte er nicht verstehen. Dieser fühlte sich sehr unbehaglich. Wie oft hatte er hier gesessen und fröhlich geplaudert; wie lieb und nett war man gegen

ihn gewesen — ein förmliches Zuhause war ihm hier aufgetan — und das hatte er sich verscherzt!

Also nochmals, lieber Onkel und liebe Tante, bitten wir Euch, doch Dienstag zum Diner zu kommen, sagte Martha.

Wenn sie es auch mit dieser Einladung nicht aufrichtig meinte, so wollte sie doch Edith quälen; das stolze, ehrgeizige Mädchen zu demütigen, war ihr eine Lust.

Aber Edith hatte die Eltern vorher gebeten, eine etwaige Einladung unter keinen Umständen anzunehmen, falls Martha nochmals darauf zurückkommen würde. So lehnten diese ab, in herzlicher Weise um Entschuldigung bittend, und Martha war es sehr recht so.

Bürkners hätten sich doch nicht wohl gefühlt in dem Kreise geputzter, eleganter Menschen, von Hildebrandts über die Achsel angesehen. Edith hatte recht gehabt, als sie ihnen das auseinandersetzte — trotz der Mutter heimlichen Wunsch, mit dabei zu sein!

Wir müssen eilen, sagte Martha. Sie stand auf; die übrigen folgten ihrem Beispiel. Wir müssen eilen; zehn Besuche wollen wir heute noch machen! Nochmals, es tut uns leid, daß Ihr nicht kommen wollt! Dafür besucht uns mal allein. Es ist schließlich auch gemütlicher und man hat mehr von einander, wenn man nicht von so vielen Menschen umgeben ist! Aber, nun komm, Schatz, wandte sie sich an ihren Verlobten.

Das Brautpaar verabschiedete sich; Herr und Frau Bürkner begleiteten es hinaus.

Nun wäre das auch überstanden, sagte Thankmar.

Da, Edith legte dabei die Hand auf das Herz, und mit wehem Ausdruck starrte sie vor sich hin, so daß sie dem Bruder unendlich leid tat. Aber noch ehe er etwas sagen konnte, kam Frau Bürkner eilig wieder herein.

Schnell, ich will sie noch einsteigen sehen! Das feine Kleid, das Martha wieder an hatte — da kostet der Meter von dem Stoff gewiß fünf Mark! Als sie die Treppe 'runterging, sah ich, daß sie einen ganz hellen seidenen Unterrock mit lauter Spitzen an hatte — und Lackstiefel — o, und der feine Pelzkragen —

Sie stand am Fenster und winkte hinunter.

Grüße doch noch noch mal, Edith, das Brautpaar sieht 'raus!

Ediths feinfühlender Seele tat die Art und Weise der Mutter weh; sie konnte ihr doch aber darüber nichts sagen.

Auf die feine Bemerkung der Mutter entgegnete sie gleichmütig: Wozu? So viel Interesse flößt mir Martha nicht ein!

Na, wenn sie Dich nächstens gar nicht mehr beachtet, kann ich ihr das auch nicht verdenken! Sie ist immer so nett und Du bist dagegen richtig abstoßend. Sie hat Dir doch nichts getan!

Frau Bürkner war ordentlich ärgerlich über ihre Tochter.

Nein — gar nichts! erwiderte Edith in so eigenem Tone, daß ihre Mutter sie betroffen ansah.

Wir hätten Dienstag doch vielleicht hingehen können, meinte Frau Bürkner überlegend, wir sind doch die nächsten Verwandten. Ich hätte mein Schwarzseidenes anziehen können und Du Dein Weißes — das ist noch ganz hübsch!

Laß Dir die Absage nicht leid sein, Linn, sagte darauf Herr Bürkner. Wir wollen uns bei Hildebrandts nicht nur gedulden! Du weißt, bei denen ist das Aeußere alles. Je mehr Geld man hat, desto angesehener ist man dort! Wie es hier aussieht — er schlug auf seine Brust — ist denen ganz gleich.

Recht so! Vater, etwas Mammonsdiener sind sie doch in der Gesellschaft alle! Mir tut es nur leid, daß Waldow sich auch als solcher entpuppt hat! Schade, ich hielt ihn für einen anständigen Kerl, sagte Thankmar.

Erschreckt blickte ihn Edith an; aber beruhigend nickte er ihr zu.

Auf des Vaters verwunderte Frage, wie er das meine, antwortete er:

Na, ich glaube doch nicht, daß er unsere holde Kusine aus Liebe heiratet. Fällt ihm gar nicht ein! Die güldenen Dukaten haben es ihm angetan! Na, meinetwegen, mich soll es nicht kümmern; wie man sich bettet, so schläft man! Können wir nun bald essen? Ich hab' Hunger. Was gibt's denn eigentlich?

Fleischklößchen und Blumenkohl. Einen Augenblick mußt Du noch warten. Ich will erst die Bratkartoffeln braten. Unterdessen könntest Du gleich den Tisch decken, Thankmar, sagte Edith und eilte hinaus.

Und der Bruder tat ihr den Gefallen, obgleich es sich gar nicht mit seiner Kriegsverwöhnte vereinbarte. Aber heute machte er dem Schwesterlein zuliebe eine Ausnahme, der gute Junge.

So verging nun für Edith ein Tag wie der andere.

Unermüdlich war sie fleißig und tätig. Sie hatte die Absicht, Buchhalterin zu werden, da die Nachhilfe- und Klavierstunden auf die Dauer doch keine genügende Einnahmequelle für sie bildeten. Darum lernte sie fleißig Schreibmaschine, Stenographie, Buchführung und besuchte weiter die Abendkurse.

Wenn Thankmar Ostern die Schule verlassen würde, gab es zu Hause doch nicht mehr so viel zu tun, und sie konnte versuchen, eine Stelle einzunehmen. Mittags und abends war sie ja zu Hause und konnte so die schwächliche Mutter genügend unterstützen.

Die Arbeit half ihr über manches hinweg. Still kämpfte sie ihre Liebe zu Lucian nieder, und ihr Stolz half ihr am meisten, wenn die Erinnerung doch manchmal zu übermächtig wurde. Manche Nächte weinte sie durchweint und durchjammert; nun war es still in ihr geworden — aber es war, als ob etwas in ihr zerbrochen sei — — —

Einige Male hatte sie Lucian Waldow in der Stadt getroffen. Er ging jetzt sehr elegant gekleidet und trug einen modernen Wintermantel nach dem neuesten Schnitt, wie sie mit einem bitteren Lächeln feststellte.

Sie fürchtete, er würde sie ansprechen; deshalb setzte sie ihre kühlste, hochmütigste Miene auf, wenn sie in schnellem Weiterschreiten auf seinen Gruß dankte.

Wehmütig sah er ihr dann nach, wie sie in der ihr eigenen, stolzen Haltung weiter ging — dieser Trotz sah ihr so ähnlich! Sie wollte sich gar nicht verstehen und Gleichgültigkeit heucheln, da ihr Herz noch voller Erbitterung war.

Doch er liebte Edith mehr denn je, nun sie ihm unerreichbar war; er hatte sein „Lieb's Mädele" nicht vergessen, und seine Braut war nicht dazu angetan, ihm die Verlorene zu ersetzen. Gar manchmal quälte sie ihn mit Eifersucht; aber ihre Sticheleien in bezug auf Edith wies er besonders energisch zurück. Daran durfte nicht gerührt werden.

Die Eltern Marthas verwöhnten ihn sehr. Seine freie Zeit brachte er natürlich bei ihnen zubringen. Die kostbare alte Violine, die sie ihm damals schenkte, war das Verlobungsgeschenk gewesen. In keinem Konzert fehlte die Familie Hildebrandt. Er ärgerte sich manchmal darüber, wie selbstbewußt und herausfordernd und mitleidig sehr Papa sie Blick nahmen, ihn freundlich zunickten und sich dann umsahen, ob es auch jeder bemerkt, auf welch freundschaftlichem Fuße sie mit dem gefeierten Künstler standen.

Dann gefeiert wurde Lucian sehr; er spielte auch wunderbar. Und so ergreifend heute er wohl noch nie gespielt, wie an jenem Abend, als er sein „goldenes Mädele" mit seinen scharfen Augen in einer Loge entdeckt hatte — da spielte er nur für die Geliebte.

Edith hatte es sich nicht versagen können, einmal ins Konzert zu gehen und den zu hören, der sich mit seinen Zauberklängen einst in ihr Herz gespielt!

In ihren Verwandten kamen Bürkners so gut wie gar nicht mehr zusammen.

Still hatten sie das Weihnachtsfest für sich verlebt; die sonst übliche Einladung zum zweiten Festtag war diesmal auch ausgeblieben. Hildebrandts hatten mal wieder eine Gesellschaft zu geben, in die die einfachen Verwandten nicht paßten.

Lucian Waldow arbeitete fleißig an seinem Schauspiel.

Martha drängte ihn, es endlich fertig zu stellen. Sie war maßlos ehrgeizig; die Ehren, die dem Verlobten zuteil wurden, machten sie stolzer, als ihn. Sie sah ihn in Gedanken schon umjubelt vom Beifall des Publikums, das den Dichter rief. Und sie, seine Braut, saß stolz und glücklich in ihrer Loge.

Martha wollte die Frau eines berühmten Künstlers sein. Ihr Haus sollte eines der bestbesuchten und angesehensten der Stadt werden, man sollte sich danach drängen, dort empfangen zu werden.

Sie malte sich ihre Zukunft wunderschön aus; ihr Verlobter war manchmal erschreckt von dem brennenden Ehrgeiz seiner Braut, die gefeiert, bewundert sein wollte — jeder Schmeichelei war sie zugänglich!

Jetzt sah er ein, wie recht Edith Bürkner in der Beurteilung ihrer Kusine gehabt hatte, wenn sie ihm manchmal von ihr erzählt; nun begriff er auch Marthas Abneigung gegen Edith, aus der sie ihm gegenüber gar keinen Hehl machte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Achselstücke für Landsturmärzte. Die mehrfach von der deutschen Ärzteschaft geforderte Verleihung der Achselstücke an landsturmpflichtige Ärzte ist jetzt verfügt worden. Damit wird ein zwar äußerliches, aber im Rahmen des militärischen Gefüges nicht gleichgültiges Abzeichen geschaffen, das die bisher vielfach unterschiedliche Bewertung aller, in der Praxis erfahrener, aber ungedienten Landsturmärzte, im Gegensatz zu den aktiven, Reserve- und Landwehr-Militärärzten beseitigen dürfte.

Was alles getauscht wird. Wir leben im Zeichen des Tauschhandels. Das zeigt wieder ein Hinweis der Reichsstelle für Schuhversorgung, die in ihren Mitteilungen darauf aufmerksam macht, daß sich die Geschäftsinhaber, Verkäufer und Verkäuferinnen strafbar machen, wenn sie Lederschuhwaren nur bei Zuweisungen von Theatereintrittskarten oder Chwaren abgeben. Der § 6 der Bekanntmachungen über Schuhbedarfsscheine bestimmt ausdrücklich, daß die Abgabe des auf dem Schein bezeichneten Schuhwerks nicht von anderen Gegenleistungen als Geldleistungen abhängig gemacht werden darf. Ein Tauschhandel oder eine Annahme von Geschenken, bei denen eine Hergabe von Schuhwaren gegen Lieferung von rationierten Lebensmitteln oder Theaterbillets erfolgt, ist verboten.

Berlin. Amtlich wird auf die infolge Ueberweisung von Türklinken und Fenstergriffen an den Reichs-Militärfiskus eingetretene empfindliche Preissteigerung der im Verkehr befindlichen Ersatzstücke hingewiesen. Sie sei in keiner Weise berechtigt und strafbar. Ueberdies habe das Kriegsministerium Sorge dafür getragen, daß für den Fall der Enteignung der genannten Gegenstände ausreichender Ersatz zur Verfügung stehe.

Gegen die Kriegsstiefel. Man schreibt uns: Seit längerer Zeit werden aus den Kreisen der Schuhwarenhändler lebhafte Klagen über die Beschaffenheit der Kriegsstiefel erhoben. Sie erwiesen sich als nahezu unverkäuflich, da aber die Händler gezwungen seien, die ihnen gelieferte Ware abzunehmen, häuften sich in den Läden große Mengen gänzlich unverwertbarer Schuhwaren auf, in denen der Schuhhändler noch und noch erhebliche Mittel festlegte. Die noch immer anhaltenden sogenannten Polandsen vor den Schuhläden werden von den Händlern ganz überwiegend darauf zurückgeführt, daß die Verbraucher grundsätzlich auf den Kauf von Kriegsstiefeln verzichten, da ihnen die Minderwertigkeit derselben bekannt sei. Um Abhilfe zu schaffen, hat sich jetzt der Verband deutscher Schuhwarenhändler mit einer Eingabe an die Reichsstelle für Schuhversorgung gewandt, in der um Erlaß eines Verbotes der Herstellung von Kriegsstiefeln mit den heute verwendeten Holzsohlen und mit Papierstoff gebeten wird. Die Eingabe ersucht die Reichsstelle, sofort Maßnahmen zu treffen, daß Kriegsstiefel in besserer und gefälliger Form und unter Verwendung nur brauchbaren Materials hergestellt werden. Auch die Paßform müßte so gestaltet werden, daß sie wenigstens den Ansprüchen genügt, die selbst bei dem heutigen Material gestellt werden können.

Die französischen Gräber in Deutschland. Der „Fürther Post" Nr. 218 wird zu der Schilderung der durch die Franzosen geschändeten deutschen Gräber von einer Schweizerin geschrieben: Die Umstände führten mich während des Krieges mehrmals nach Deutschland hinaus, unter anderem einmal in die hübsche Universitätsstadt M. Ich besuchte dort auch einen Friedhof und fand dabei in einer besonderen Gruppe vereinigt eine Anzahl Gräber von französischen Gefangenen. Ich war ganz gerührt und ergriffen von dem Anblick. Schon damals wünschte ich lebhaft, das Gesehene in einer französischen Zeitung beschreiben zu können, um den französischen Müttern wenigstens den Trost zu verschaffen, daß ihre Lieben in Feindesland würdig gebettet und die Gräber wohl besorgt seien. In der Tat unterscheiden sich diese in nichts von denen ihrer deutschen Kameraden, die, auf demselben Friedhof beerdigt wie sie, in denselben Lazaretten gestorben sind. Nur die französischen Namen auf den Holzkreuzen weisen auf „Feinde". Geradezu mit Liebe und einem Geschmacke, der einem „barbarischen" Volke alle Ehre macht, fand ich alle diese Gräber geschmückt, jedes ein sorgfältig gepflegter Garten. Da lagen sie, im Tode vereint, die das Leben ohne ihren Willen zu Feinden gemacht hatte. Ein Sonnenstrahl fiel durch die Bäume und vergoldete die herrliche Höhe des Schloßberges. Still ging ich von dannen, still und traurig, und doch gehoben von dem Gedanken, daß in der Flut des Hasses die Gedenken der Liebe doch eine Stätte gefunden haben. Ein Volk, das den Feind im Tode ehrt, ehrt sich selbst! Möchte es überall geschehen! Sie können sich denken, wie furchtbar mich da Ihre Schilderungen aus Nesle empört haben.

Fliegerangriffe auf pfälzische Städte.

Karlsruhe i. B., 22. Mai. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Heute nacht wurden Ludwigshafen und Pirmasens von feindlichen Fliegern mit Bomben beworfen, die zum größten Teil nur in freies Gelände fielen und keinen bedeutenden Sachschaden anrichteten. Personen wurden nicht verletzt. Ein feindlicher Flieger mußte in unserem Abwehrfeuer niedergehen. Seine Insassen — drei Engländer — sind gefangen. Am Pfingstmontag wurde die offene Stadt Landau von feindlichen Fliegern mit mehreren Bomben beworfen, die zwei Frauen und ein Kind töteten und einigen Häuserschaden anrichteten.

Ueber den Koblenzer Fliegerangriff meldet das „Bohnst. Tagblatt" noch folgendes: Montag nacht halb 2 Uhr wurde Koblenz wiederum von einer Anzahl feindlicher Flieger angegriffen, die aber nach etwa einer halben Stunde, ohne den eigentlichen Zweck erreicht zu haben, wieder abziehen mußten. Die frühzeitig in Tätigkeit getretenen Abwehrgeschütze von Koblenz und Ehrenbreitstein eröffneten ein außerordentlich starkes Feuer auf die fliegenden Feinde, wodurch diese ihre Zielpunkte nicht erreichen konnten. Die Kanonade war so stark, daß ganz Lahnstein auf den Beinen war und aus dem Versteck dem Aufblitzen der Schrapnells zuschaute. Wie wir hören, fiel eine Bombe in den Garten des Monopolhotels (Schloßstraße) und eine am Hause des Haushaltungsgeschäfts von Emmermann (Lohrstraße) nieder. Ferner fielen 2 Bomben, die nicht zur Explosion kamen, in Koblenz-Lützel nieder. Weder Menschenleben noch irgendwelche Verletzungen sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

Köln, 22. Mai. Der Fliegerangriff auf Köln. Von den beim letzten Fliegerangriff auf Köln Verwundeten sind inzwischen weitere zehn ihren Verletzungen erlegen, sodaß die Zahl der Toten sich auf 35 erhöht. Die Zahl der Verwundeten beträgt nach endgültiger Feststellung 87.

Buntes Allerlei.

Krefeld. Beim Spielen an einem kleinen, von Flächen umgrenzten Wasser beim Fabrikgebäude der Chemischen Fabriken Weiler ter Meer, Abteilung Krefeld, ertranken drei kleine Kinder im Alter von acht bis zehn Jahren.

Hungen. Eine raffinierte Schwindlerin hat es vor vier Wochen verstanden, hier und wahrscheinlich auch in anderen Orten Leute zur Uebergabe von reparaturbedürftigen Schirmen zu bewegen. Sie stellte die Preise dafür verhältnismäßig billig, nannte ihren Namen und gab an, in Gießen wohnhaft zu sein, weshalb man ihr die Schirme ohne Argwohn übergab. Nachdem nun die Zeit der angeblichen Zurückbringung abgelaufen ist, stellte man fest, daß der angegebene Name in Gießen garnicht existiert und man einer Schwindlerin zum Opfer gefallen ist.

Kassel. In einem unbewachten Augenblick entwichen aus dem Zuchthaus an der Fulda sieben Strafgefangene. Ihre Verfolgung blieb ergebnislos. Ferner sind zwei weitere Strafgefangene, die auf einem Nachbargute beschäftigt waren, flüchtig gegangen.

Neuwied. Ein schweres Unwetter zog am Nachmittag des zweiten Pfingsttages über das Neuwieder Becken. Am ärgsten hat es am Westabhange des Westerwaldes, bei Bendorf, Sayn und der näheren Umgegend gehaust.

Eine deutsche Stadt, die ihre Mundart pflegt. Ein schönes Beispiel für die Pflege und Erhaltung der Stammessprache gibt die Stadt Köln. Sie unterstützt die Pflege der Kölner Mundart durch Beihilfen, die sie der Jugendschrift „Jung-Köln" gewährt, deren Bestreben auch dahin geht, der Jugend möglichst gute Proben von Dichtungen in kölnischer Mundart zu bieten.

Beim Baden in der Weichsel ertranken in der Nähe von Graudenz und Neuenburg fünf Personen, darunter zwei Knaben.

Für den Berliner Zoologischen Garten bedeutete das Pfingstfest einen Rekord. Mit 61 000 zahlenden Besuchern am ersten und 52 000 am zweiten Tage erreichte er seine Höchsteinnahmen an je einem Tage seit Bestehen. Besonders stark war der Andrang zum Frühkonzert am 1. Feiertag, an dem nicht weniger als 30 000 Tassen Kaffee ausgegeben wurden.

Posen. Auf dem Gutsteiche in Lasnitz bei Wreschen machten vier Personen, drei Mädchen und ein Mann, eine Kahnfahrt. Der Kahn kippte um und alle ertranken.

Königsberg i. P. Die Warschauer polnischen Zeitungen sind durch den Ausstand der Druckereiangestellten noch immer am Erscheinen verhindert. Dem Ausstand haben sich auch Redakteure der polnischen Zeitungen angeschlossen.

Berlin. In Pfunds (Obertunstel) zerstörte ein verheerender Brand 30 Wohnhäuser, zumeist Doppelhäuser. 50 Parteien mit 200 Personen sind obdachlos.

Neueste Nachrichten.

Die Einnahme Berlins.

New York, 25. Mai. „Evening Post" meldet: In einem Filmtheater am New York Broadway wird ein Film gezeigt: Die Niederlage des Kaisers und die Einnahme von Berlin.

Loslösung Livlands und Estlands von Rußland.

Berlin, 24. Mai. Das deutsche auswärtige Amt hat, wie der „Lokal-Anzeiger" hört, am 19. d. Mts. dem hiesigen Vertreter der russischen Regierung, Herrn Joffe, eine Erklärung des Vorsitzenden der vereinigten Landesräte überreicht, in dem die förmliche Loslösung der Provinzen Livland und Estland von Rußland vollzogen wird. Die Bevölkerung Livlands und Estlands, so schließt die Herrn Joffe übergebene Note, hat in der Erklärung ihrer Vertreter von dem Recht, ihr Schicksal selbst zu bestimmen, Gebrauch gemacht und die Loslösung von Rußland vollzogen, wovon sie die russische Regierung in Kenntnis zu setzen die Ehre hat.

Nahrungsmittelbund der Mittelmächte.

Budapest, 24. Mai. Gestern fand ein Ministerrat statt, in dem die Vorbedingungen zur Schaffung eines gemeinsamen Ernährungsgebietes der Mittelmächte besprochen wurden. Das Projekt eines derartigen gemeinsamen Ernährungsgebietes nähert sich der Verwirklichung. Fürst Windisch-Graetz sagte, es seien zwischen den Regierungen der Mittelmächte Verhandlungen im Gange, deren Hauptziel ist, die ungestörte Versorgung der verbündeten Staaten im nächsten Wirtschaftsjahre auf allen Gebieten zu gewährleisten. Diese Verhandlungen haben im Laufe der vergangenen Woche in Berlin begonnen und werden in den nächsten Tagen in Budapest fortgesetzt werden.

Der Tauchbootkrieg.

Wbn **Berlin,** 24. Mai. **Von unseren U-Booten wurden im Sperrgebiet um England wiederum**

15 000 Brutto-Register-Tonnen

feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt. Die Erfolge wurden vorwiegend an der Ostküste Englands bei starker feindlicher Gegenwirkung erzielt. Zwei Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wbn **Berlin,** 23. Mai. Schiffsraummangel, Holz- und Papiermangel haben nunmehr dahin geführt, daß die englischen Zeitungen ihren Umfang kürzen müssen. Zum ersten Male erschien am 4. Mai „Daily News" in einem ganz kleinen Format und nur in einem Bogen. Der Verleger erklärte die Papierknappheit als Mangel an Schiffen, die zum Transport von Truppen und Lebensmitteln nötig sind. Lebensmittel aber, wenigstens was Fleisch betrifft, sind ebenso knapp wie Papier. Der Stadtverordnete Wale führte am 16. April auf einer Versammlung der Handelsschlächter in Birmingham aus: „Die Entziehung der Fleischration kann ernste Folgen haben." Abgeordnete aus Industriebezirken, besonders die Vertreter der Rüstungsarbeiter haben erklärt, die pro Kopf und Woche zustehende Fleischmenge im Werte von 85 Pfennig für Schwerarbeiter sei völlig unzureichend. Die bemitleidenswerte Lage der Pferde schilderte der Generalsekretär Pairholme vom königlichen britischen Tierschutzverein in einer Zuschrift an die „Times" vom 3. Mai. Darin heißt es wörtlich: Durch Unterernährung und Ueberarbeitung siechen unsere Land- und Stadtpferde dahin. Viele von ihnen hungern sich zu Tode, denn das Futter ist schlecht. Auf einigen Gestüten stieg die Sterblichkeitsziffer auf das Doppelte. Sie beträgt jetzt 50 Prozent. Alle diese Erscheinungen sind auf die rohstoffverteilende Wirkung des U-Bootkrieges zurückzuführen.

Der Freitag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. **Großes Hauptquartier,** 24. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Im Kemmelgebiet, beiderseits der Lys und der Scarpe, südlich von der Somme, sowie zwischen Morcuil und Montdidier lebte die Artillerietätigkeit am Abend auf und war auch während der Nacht lebhaft. Die Infanterietätigkeit blieb auf Erkundungskämpfe beschränkt. Eigene Unternehmungen südwestlich von Bucquoy und an der Oise brachten Gefangene ein.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Frauenhaare, Haarabfall

getragene Zöpfe, Haararbeiten 2c. kauft für Heereszwecke die vom Kriegsministerium ernannte

Haarsammelstelle J. W. Zimmer, Frankfurt a. M. Kaiserstraße 40.

Haarauftäufer gesucht!

Kaninchenfelle.

Metzgermeister Robert Wolff, Neudorfgasse 17, bittet nochmals, daß die Kaninchenbesitzer die Felle der geschlachteten Kaninchen sofort nach der Schlachtung bei ihm frisch abliefern, da dieselben sonst bei der jetzigen warmen Witterung verderben und wertlos werden.

Durch eingetretene Verzögerung bei der Ueberführung findet die Beerdigung unseres Sohnes

Hans Walter

erst Samstag, den 25. Mai, mittags 12 Uhr statt.

Joh. Walter u. Frau.

Mehrere Frauen und Mädchen

gesucht.

Malzfabrik Noab. Hochheim.

Sch. Reiserbesen

mit und ohne Stiel bei Mutjahr.

179 Hauptstraße.

Ein großer Posten 2076

Handleiter- u. Kastenwagen

in allen Größen stehen zum Verkauf bei

Fran. Klein, Weilbacherstraße.

2 Ernteleitern

zu kaufen gesucht. 2066

Adolf Hück.